

dem Du durch alle Fährnisse der Zeit hindurch die Treue bewahrt hast.

Soweit ich sehe, wurdest Du erst in der Zeit nach 1945 zum Schriftsteller und vor allem Herausgeber und zeitweise sogar zum Verleger durch die Gründung des Ner-Tamid-Verlages in München.

In München! Es zog Dich wieder dorthin ... und das kann ich Dir nachfühlen. Ich hatte freilich ein schwereres Gegengewicht auf der Waage des Herzens: Jerusalem. Das spezifische Gewicht von Kansas City und New York kommt dagegen nicht auf.

In München wurdest Du dann Abteilungsleiter der Volkshochschule, konntest so Deine weit gefächerten geistigen Interessen und pädagogischen Begabungen zum Tragen bringen. An Anerkennung hat es nicht gefehlt. Vom J.-E.-Drexel-Preis (1967) für politisch engagierte Publizistik bis zum Bayerischen Verdienstorden, um nur zwei der vielen Auszeichnungen zu nennen, die Dir rechtens zuteil wurden.

Von Deinen vielen Publikationen sind mir drei besonders im Gedächtnis lebendig. Die schöne Schrift über Heine: »Ewiger Zeitgenosse Heine« (1956), die Studie über »Karl Marx und das Judentum« (1969) und die zeitgeschichtlich so bedeutsame Dokumentation über den ersten Präsidenten der Bundesrepublik, Theodor Heuss, »An und über Juden« (1964). Wieviel Fleiss, Kenntnis und Umsicht, Einfühlungsgabe und Akribie gehörten zur Zusammenstellung dieser Anthologie, die eine deutsche Vatergestalt in ihrer Beziehung zu den Juden und Judentum sichtbar macht.

Wenn es in der Verleihung des J.-E.-Drexel-Preises an Dich damals hiess, dass Dr. Lamm »für seine umfangrei-

che und unermüdliche Tätigkeit im Dienste christlich-jüdischen Kennenlernens« ausgezeichnet wurde, so gehört neben Deiner Arbeit im »Deutschen Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit« vor allem auch dieses Heuss-Buch zu Deinen Verdiensten auf diesem uns gemeinsamen Gebiet.

Ein unvergängliches Denkmal aber hast Du Dir selbst gesetzt mit dem umfangreichen Buch über jüdische Kultur in München »Vergangene Tage« (1982), eine erweiterte und neu durchgesehene Ausgabe des 1958 erschienenen Bandes »Von Juden in München – Ein Gedenkbuch¹«. Diese reiche Dokumentation wird lange bleiben, ist ein über 550 Seiten umfassendes Standardwerk, das am Beispiel unserer Heimatgemeinde München Aufstieg und Untergang des deutschen Judentums darstellt. In diesem Bande wird ausführlich des letzten Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde in München, Oberlandesgerichtsrat Alfred Neumeyer (1867–1944), gedacht, der zwanzig Jahre lang, bis zu seiner Auswanderung nach Argentinien 1940, in schwerster Zeit an der Spitze unserer Gemeinde stand. Wer hätte damals ahnen können, dass Du sein Erbe antreten würdest?

Noblesse oblige: Du hast das immer gewusst und es verstanden, eine heute äusserst heterogene Gemeinde zusammenzuhalten und nach aussen zu repräsentieren.

Repräsentant und Bohemien – Du warst es und bist es geblieben und sollst es weiter bleiben, solange uns ein Bleiben auf diesem problematischen Planeten vergönnt ist.

Es grüsst Dich aus Jerusalem Dein alter

Schalom Ben-Chorin

(vormals Fritz Rosenthal)

¹ s. u. S. 150.

b) Hans Lamm an Schalom Ben-Chorin*/** Zum 20. Juli 1983

Lieber Fritz,

... vor mir liegt ein Stoss von Büchern und Aufsätzen aus Deiner Hand: von der »Seltsamen Gemeinde« und dem »Messiaspiel«, die noch vor 1933 erschienen sind, bis zu »Germania Hebraica« (1982), dem bisher jüngsten Werk. Darüber hinaus haben wir uns in jüngsten Monaten besonders oft gesprochen und reminisziert, uns an Ereignisse unserer Jugend, an Verwandte und Bekannte erinnert und Dinge berührt, die z. T. auch Lesern Deiner Autobiographien »Ich lebe in Jerusalem« (1972) und »Jugend an der Isar« (1974) neu wären ...

Vermutlich hast Du Dich selbst gelegentlich gefragt, welche Persönlichkeiten, ausser Deinen Eltern und Deiner 1972 so tragisch verstorbenen Schwester Jeanne, Dich geprägt haben.

Meiner Überzeugung nach waren die zwei für Dich massgeblichen Gestalten Max Brod und Martin Buber ...

In einem Gedenkbuch für Max Brod, erschienen 1969 in Tel Aviv, trafen sich über 50 Autoren zu einer Huldigung für ihn, darunter auch Du (und ich). Du hast darin den »Dichter und Philosophen des neuen Judentums« auf 24 Seiten gewürdigt. Und die Frage, die Brod über Kafka aufgeworfen hatte, darf man heute, am Vorabend Deines 70. Geburtstages, über Dich stellen, da Du an Vielfalt Deiner Schaffensaspekte Brod kaum nachstehst:

Wo anfangen? Es ist einerlei. Denn zu dem Besonderen dieser Erscheinung gehört es, dass man von jeder Seite her zu demselben Ergebnis kommt ...

Fest steht, dass der Dichter, zu dem Du in den frühen

dreissiger Jahren Dich zu entwickeln schienest, weitgehend zurückgetreten ist hinter dem Religionsphilosophen und demjenigen, der, vielleicht primär für Christen, die Brücke geschlagen hat zwischen dem Volk des Alten Bundes (den Juden) und dem des Neuen (den Christen) ...

»Im jüdisch-christlichen Gespräch« erschienen 1962 und 1979 »Die Tafeln des Bundes« – nicht zufällig der Theologischen Fakultät der (katholischen) Dormition-Abtei auf dem Zion in Jerusalem gewidmet –, im gleichen Jahr Deine Tübinger Vorlesungen unter dem Titel »Jüdischer Glaube« und 1980 Deine Münchener Vorlesungen, gewidmet der Evangelisch-Theologischen Fakultät Deiner (und meiner) Münchener Alma mater.

»Den Christen zu predigen« – natürlich nicht in einem uns fremden Missionarismus – war und ist Dir weit mehr als Deinem Lehrer Brod zum Anliegen geworden: Sein Bekenntnisbuch »Heidentum. Christentum. Judentum« von 1921 war Dir, ja unserer Generation, von fundamentaler Bedeutung. Dort schrieb er, und das würdest Du mit grundlegender Überzeugung von der Mutter-und-Tochter-Religion sagen: »Aber meiner tiefsten Überzeugung nach sind diese beiden Gebiete gar nicht so abgetrennt voneinander, wie sie in einer nüchternen Begriffsentscheidung scheinen mögen. Unterirdische Gänge führen von einem Feld zum anderen, unterirdische Ströme durchrauschen in einheitlichem Strome ihre Fundamente.« In jenem Sinn hast Du unter anderem populär gewordene Schriften über Jesus¹, Maria² und Paulus geschrieben und

¹ Ben-Chorin, Schalom: Bruder Jesus, in: FrRu XXIV/1972, S. 99; Jesus im Judentum, in: ebd. XXIII/1971, S. 144.

² vgl. ders.: Mutter Miriam, Maria in jüdischer Sicht, ebd. S. 145; XXIV, 102; XXV, 158.

*/** s. o. S. 56, entnommen und gekürzt mit freundlicher Genehmigung ihrer Redaktion der »Tribüne« (22/86), S. 351.

damit Deinen Ruhm bei einem weiten christlichen Publikum begründet und gefestigt.

Die tragische und zur Katastrophe führende Zeit, als Du jene Worte über Brod schriebst, die Zeit, in der Brod seine »Distanzliebe« zum Deutschtum fixierte (1934), war noch kaum angebrochen und von keinem von uns voll erahnt: auch nicht von Brod oder Buber, welch letzterer in aufrüttelnden Aufsätzen ab 1933 die Juden Deutschlands ansprach.

Buber wurde Dir immer mehr zum Mentor, dem Du kurz nach seinem Tod im Jahr 1965 das Büchlein »Zwiesprache mit Martin Buber« nachgesandt hast, ein Werk, in dem das Wort »Zwiesprache« jene doppelte Bedeutung hat wie bei Deinem Meister. Das Wort »Zwiesprache« wählten Rose Heller, Du und ich zum Titel einer »Zeitschrift jüdischer Jugend«, deren erste und letzte Nummer am 15. Januar 1933 erschienen und in der Bayerischen Staatsbibliothek noch erhalten ist. Als wir drei (Rose Heller, nun Harburger, ging gleich Dir nach Jerusalem, während ich nach München heimgekehrt bin) Zwiesprache herbeiführen wollten, dachten wir primär an innerjüdische, ob schon wir noch Kontakte mit christlichen Mitschülern und Kollegen hatten. Auch wir wussten und erwarteten nicht, dass uns sehr bald der Weg zum christlichen Nachbarn erschwert, ja verwehrt werden würde. Nach Deiner vorübergehenden Verhaftung am 1. April 1933 zogst Du die Konsequenzen für die »Alija« (Aufstieg) nach Jerusalem...

Du hast den Weg angetreten, den Du in den beiden autobiographischen Bänden »Ich lebe in Jerusalem« und »Jugend an der Isar« (Neuaufgaben 1972 und 1974) geschildert hast...

Die Grösse Deiner Lehrer liegt in ihrer wesensverschiedenen Individualität. Bubers weltweite Bedeutung wurde an seinem 100. Geburtstag 1978 gerade in Deutschland klar, u. a. in der Gedenkausstellung in Worms, die von jener in seinem Alterssitz Jerusalem beeinflusst wurde. Unter Hinweis auf die Nähe von Heppenheim (seinem Wohnort bis 1938) und Worms hat er über Judentum und Christentum reflektiert. Vom Religionsstifter Jesus sprach er oft, und für Dich wie ihn blieb sein Bekenntnis »Jesus habe ich von Jugend auf als meinen grossen Bruder empfunden« zum

religionsphilosophischen Ausgangspunkt und Kernstück. Deine führende Rolle in diesem Glaubensgespräch wurde immer wieder anerkannt: 1959 durch den Leo-Baeck-Preis des Zentralrats der Juden in Deutschland und 1982 in Aachen durch die Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit.³ Bei dieser Gelegenheit habe ich im dortigen Kirchenblatt über Deine lebendige und lebensspendende Brückenfunktion schreiben dürfen.⁴ Der Bundespräsident zeichnete Dich durch das Bundesverdienstkreuz aus und Israel durch den Küstermeier-Preis.

Dass Du all diese Ehrungen (und auch die durch die Universitäten in Tübingen und München) verdient hast, hat Deine kleine Gemeinde in Jerusalem und Deine viel grössere in der alten unvergessenen Heimat ehrlich erfreut. In »Geschäftsführung ohne Auftrag« gratuliere ich Dir zu Deinem 70. Geburtstag unpathetisch und doch sehr von einem in Verbundenheit schlagenden Herzen motiviert – als Freund von über sechs Jahrzehnten. Freund, der innig hofft, dass Dir (»bis zu 120 Jahren«, wie wir unter Anspielung auf den biblischen Moses zu sagen pflegen) noch recht viele Jahre der Gesundheit und des schöpferischen Wirkens beschieden sein mögen.

Irgendwann mal – sei es vor oder nach der Jahrtausendwende – wird auch Dir der Tod (von dem Dein väterlicher Freund Buber meinte, dass er ihn nicht fürchte, sondern nur das Sterben) die Feder aus der Hand nehmen, und dann wirst Du sie gelassen niederlegen, das uralte Gebet »Sch'ma Israel« auf der Lippe und mit dem guten Bewusstsein, dass Du ein reiches Leben geführt hast, gefüllt durch den Dienst am Glauben des Judentums und dem an den christlichen Brüdern.

Aus München grüsst Dich als alter Jugendfreund, dessen Lebensweg anders verlief und sich immer wieder mit Dir und dem Deinen getroffen hat, sei es in Jerusalem oder an der Isar, Dein

Hans Lamm

³ Vgl. Exodus und Exil. Zur Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an Schalom Ben-Chorin, in: FrRu XXXIV/1982, S. 54–56.

⁴ Vgl. ebd., S. 55.
(Anmerkungen d. Red. d. FrRu)

11 »Martin Luther und die Juden«

Ansprache von Ministerpräsident Johannes Rau, Düsseldorf,
vor den Teilnehmern eines wissenschaftlichen Symposions
in Mülheim/Ruhr am 23. Februar 1983

Das Jahr 1983 ist ein Jahr der Jubiläen: Martin Luther, Karl Marx, Richard Wagner – das sind deutsche Gestalten in der Geistesgeschichte der Welt. Man sagt bei solchen Jubiläen meist kaum etwas Kritisches über den Mann, dem das Gedenken gilt. Das ist in diesem Jahre – ich denke, vor allem bei uns Deutschen – etwas anders. Denn es gibt ja auch noch ein anderes Jubiläum, das nichts mit Freude, nichts mit Festlichem und nichts mit Jubel zu tun hat: die Erinnerung an den 30. Januar 1933. Ich schicke das voraus, weil es diesen 30. Januar gibt und weil es gestern die Erinnerung an die Auflehnung und an den Tod der *Geschwister Scholl* gegeben hat, weil es auch den 23. März gibt, den Tag, an dem das Ermächtigungsgesetz verabschiedet wurde.

Solche Überlegungen sind wohl angebracht, wenn man sich gedenkend und nachdenkend Martin Luther zuwen-

det, um dessen Verhältnis zu den Juden es bei dieser Tagung geht.

Ich glaube, dass der, der zu diesem Thema spricht, daran gemessen wird, ob er die unangenehmen Seiten, die für uns unangenehmen Seiten des Themas, nicht unter den Teppich kehrt.

Ganz gewiss werden wir nicht nur an diesem Tagungsort darin übereinstimmen, dass es bei Marx und bei Wagner und auch bei Luther zu differenzieren gilt; aber man muss auch darauf hinweisen, dass es im sogenannten Luther-Jahr wie in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht an apologetischen Versuchen gemangelt hat.

Manche Luther-Ausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg haben unser Thema ausgelassen. Es gibt viele offizielle Entlastungsversuche bei offiziellen Worten zum Luther-Jahr. Wir sollten sie sorgfältig prüfen und manches davon